

Ein- und Ausgliederung von Immigranten

Türken in Deutschland und mexikanische Amerikaner in den USA
in den achtziger Jahren

Von Thomas Faist

Einleitung

In den USA und in Westeuropa wurden in den sechziger Jahren verstärkt Migranten aus wirtschaftlich peripheren Regionen beschäftigt, so zum Beispiel aus Mexiko in den USA und aus der Türkei in der Bundesrepublik. Die folgende Analyse geht der Frage nach, wie die Migranten der sechziger und siebziger Jahre in den Arbeitsmarkt dieser westlichen Länder integriert wurden. Sie behandelt Prozesse der Inklusion und Exklusion von Immigranten in Arbeitsmärkten während der achtziger Jahre. Konkret geschieht das am Beispiel des Übergangs jugendlicher Immigranten der zweiten Generation von der Schule in das Erwerbsleben und zwar einerseits von Türken in Deutschland und andererseits mexikanischen Amerikanern in den USA. Sowohl türkische als auch mexikanisch-amerikanische Jugendliche stießen auf Schwierigkeiten beim Zugang zu beruflicher Bildung und zu Arbeitsplätzen. Diese Gruppen stehen am unteren Ende der Rangskala hinsichtlich Berufsausbildung und dem Besuch weiterführender Schulen.

Inklusion bedeutet, daß Immigranten Zugangsmöglichkeiten zu einer formellen oder informellen Berufsausbildung und damit zu sicheren Arbeitsplätzen haben. Exklusion hingegen liegt dann vor, wenn infolge einer fehlenden Berufsausbildung die Kinder von Immigranten nur unsichere Arbeitsplätze erhalten und damit dem Risiko ausgesetzt sind, häufig und lange arbeitslos zu sein, also an den Rand des Arbeitsmarktes abgedrängt werden.

Im einzelnen sind folgende Fragen von Interesse: Welchen Einfluß nehmen Institutionen und Politiken, im folgenden als Policies¹⁾ bezeichnet, auf die Integration der Kinder von Immigranten in Arbeitsmärkten? Welche Mechanismen führen dabei entweder zu Inklusion oder Exklusion? Zu welchen Resultaten führen Prozesse von Inklusion und Exklusion? In einer ländervergleichenden Perspektive stellt sich dabei die Frage, ob verschiedene Policy-Systeme Immigranten auf unterschiedliche Weise in Arbeitsmärkte integrieren. Eine solche Fragestellung konkretisiert — analog zur Diskussion um die Wirkung wohlfahrtsstaatlicher Regimes (*Esping-Andersen* 1990) — die Folgen von berufsbildenden und Arbeitsmarktpolicies für die Arbeitsmarktintegration von Immigranten.

Ein Vergleich zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland bietet sich deshalb an, weil die beiden Länder zwei konträre Typen von Arbeitsmarktintegration durch Policies in westlichen Industriestaaten verkörpern. Insofern ist die Analyse ein „most different systems design“ (*Przeworski/Teune* 1970). Der Vergleich ist ein zweifacher. Zum einen werden verschiedene Systeme der Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik miteinander verglichen. Zum anderen bezieht sich die komparative Analyse auf die Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen in der Bundesrepublik und europäisch-amerikanischer und mexikanisch-amerikanischer Jugendlicher in den USA.

¹⁾ Mit dem Begriff Policy wird die inhaltliche Dimension von Politik bezeichnet, die Ziele, Aufgaben und Gegenstände von Politik umfaßt.

Die Institutionen und Policies der Berufsbildungs- und Arbeitsmarktpolitik in der Bundesrepublik können mit dem Begriff *klassenorientierter Korporatismus* gekennzeichnet werden. Erstens organisiert das deutsche Regulierungssystem Interessen entlang der Konfliktlinie Kapital und Arbeit und weist dabei sozialdemokratische Elemente auf, zweitens wird den „Sozialpartnern“ in Kooperation mit dem Staat ein großer Spielraum an Autonomie in der Gestaltung von Berufsbildungspolitik zugestanden und drittens ist der Arbeitsmarkt durch eine hohe Regulierungsdichte durch Zulassungsvoraussetzungen, zum Beispiel Zertifikate, geprägt.

Die Institutionen und Policies in den USA lassen sich als *ethnisch-segmentierter Pluralismus* charakterisieren. Darunter wird ein System verstanden, in dem *erstens* die Konfliktlinie Kapital-Arbeit stark von ethnischen Spaltungslinien überlagert wird, *zweitens* das vorhandene Ensemble von Berufsbildungs- und Arbeitsmarktinstitutionen und Policies fragmentierter ist und *drittens* der Arbeitsmarkt eine geringere Regulierungsdichte als in korporatistischen Systemen aufweist.

Beide Systeme produzieren ein relativ großes Ausmaß an ethnischer Ungleichheit. Dies wird deutlich, wenn wir die ökonomische Position der zweiten Generation von Immigranten mit denjenigen der jeweiligen Mehrheitsgruppe, deutschen Jugendlichen in Deutschland und europäisch-amerikanischen Jugendlichen in den USA, vergleichen (s. *Abbildung 1 und 2*). Ungleichheit besteht im Hinblick auf den Zugang zur Berufsausbildung sowie auf die Dauer und Häufigkeit von Arbeitslosigkeit. Allerdings, das ist die erste These, werden Immigranten im klassenorientierten Korporatismus und im ethnisch-segmentierten Pluralismus auf unterschiedliche Weise in den Arbeitsmarkt integriert, die Inklusions- und Exklusionsmechanismen variieren. Die Auswirkungen von Exklusion sind ebenfalls andere: In der Bundesrepublik ist es Arbeitslosigkeit, in den USA vor allem Einkommensarmut. Diese Befunde lassen sich, so die zweite These, in beiden Fällen nur dann adäquat erklären, wenn wir nicht nur nachfrageseitige Erklärungen wie Policies und Arbeitsmarktstrukturen berücksichtigen, sondern auch angebotsseitige Faktoren in die Analyse mit einbeziehen, so zum Beispiel Humankapital durch Bildungsabschlüsse, Netzwerke durch Eltern, Verwandte, Lehrer, Berufsberatung und Betriebsräte und die Bedeutung ethnischer Enklaven für die Beschäftigung und Ausbildung von Immigranten.

Generell vernachlässigte die Forschung über die zweite Generation von Immigranten bzw. „Gastarbeitern“ die Rolle von Institutionen und Policies. Während zahlreiche Studien in den USA das Ausmaß der Benachteiligung zum Beispiel hispanischer Jugendlicher dokumentierte (*Holsinger/Fernandez 1987*), wissen wir sehr wenig über die Ursachen dieser Benachteiligungen. In ähnlicher Weise konzentrierten sich in Deutschland Untersuchungen über ausländische Jugendliche auf individuelle Charakteristika (*Mehrländer 1983; Schultze 1991; siehe auch Rützel 1989 und Boos-Nünning 1989*). Staatliche Policies oder strukturelle Aspekte des Arbeitsmarktes wurden dabei nicht systematisch untersucht.

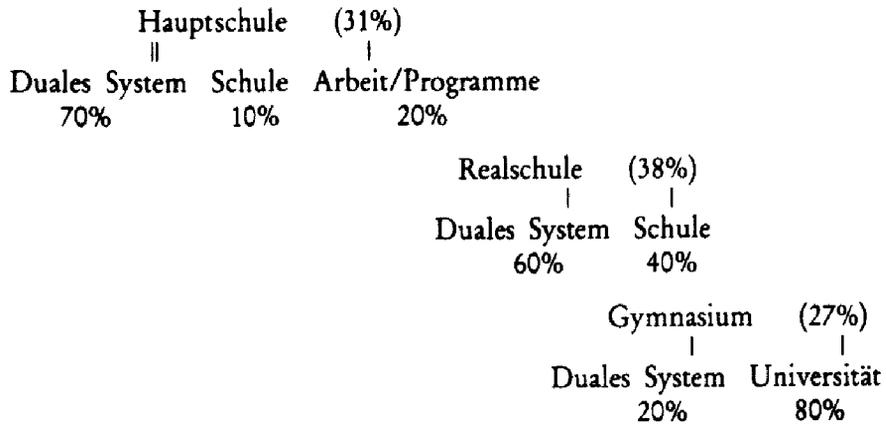
Zunächst werden in einem konzeptionellen Teil nachfrageseitige und angebotsseitige Theorien auf ihre Brauchbarkeit für Inklusion und Exklusion von Immigranten überprüft. Dann werden die Gruppen vorgestellt, auf die sich die empirische Analyse bezieht, mexikanische Amerikaner in den USA und türkische Jugendliche in Deutschland. Die Fallstudie vergleicht Übergangsprozesse in den beiden Ländern in drei Teilen. Zuerst werden die institutionellen Rahmenbedingungen dargestellt, in denen sie sich vollziehen, klassenorientierter Korporatismus in Deutschland und ethnisch-segmentierter Pluralismus in den USA. Danach werden die Übergangsprozesse analy-

Abbildung 1: Deutschland: Von der Schule in die Arbeitswelt
– Die ersten drei Jahre nach Schulabschluß

Deutschland (Mitte 1980er)

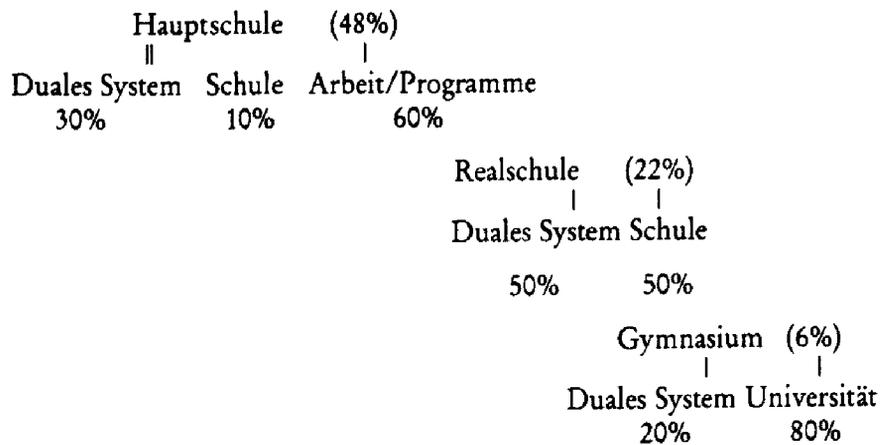
Deutsche:

Keine Hauptschule (5%)



Türken:

Keine Hauptschule (24%)



Quelle:

Eigene Berechnungen auf der Grundlage von Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1977–1991.

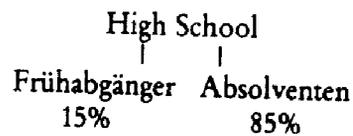
siert, die Rolle der Immigrantengemeinschaften²⁾ mit eingeschlossen. In einem dritten werden die Auswirkungen der Übergangsprozesse behandelt: Inklusion anhand der Verteilung der Schulabsolventen in Wirtschaftsbranchen und Exklusion durch Einkommensarmut und Arbeitslosigkeit. Der Beitrag schließt mit Überlegungen zur Marginalisierung der Kinder von Arbeitsimmigranten, vor allem der Frage, ob Ansätze zu einer permanenten Ausgrenzung in einer sozialen Unterschicht, einer *underclass*, vorhanden sind.

²⁾ Der Begriff Immigrantengemeinschaft bezieht sich hier auf die Gesamtheit der sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Institutionen einer Einwanderergruppe auf lokaler Ebene; vgl. den Begriff Einwandererkolonie bei Heckmann (1981).

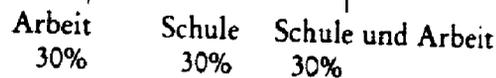
Abbildung 2: USA: Von der Schule in die Arbeitswelt
— Das erste Jahr nach dem Abschluß

USA (Mitte 1980er)

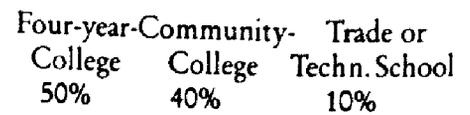
Europäische/Amerikaner:



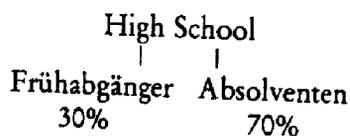
Comprehensive High School (90%)



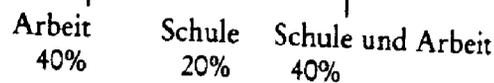
Schule und Arbeit:



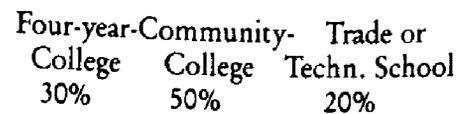
Mexikanische Amerikaner:



Comprehensive High School (90%)



Schule und Arbeit:



Anmerkung:

Die Schätzungen beziehen sich nur auf öffentliche *high schools*. Viele *college* Studenten verrichten Teilzeit-Arbeit; ungefähr drei Viertel aller Schüler in den letzten beiden Jahren von *high schools* arbeiten ebenfalls (Hamilton 1990). Dadurch ist der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt fließender als in Deutschland.

Quelle:

Eigene Berechnungen auf der Grundlage von *Digest of Educational Statistics* (verschiedene Jahre) und „High School and Beyond“ Umfrage (verschiedene Ausgaben); National Center for Education Statistics 1988, S. 23.

Erklärungsansätze

Es gibt weder in den USA noch in der Bundesrepublik ein Recht auf Ausbildung oder Arbeit. In beiden Systemen können die Gründe für die Inklusion und Exklusion von Immigranten sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite gesucht werden, das heißt entweder bei den Immigranten selbst oder bei anderen Arbeitsmarktakteuren. Diese beiden Gruppen von Erklärungsansätzen werden kurz erläutert und auf ihre Anwendbarkeit beim Eintritt ins Erwerbsleben überprüft.

Faktoren wie Strukturen des Arbeitsmarktes (z. B. dualer Arbeitsmarkt) und damit einhergehende ethnische und sonstige Spaltungen der Arbeitnehmerschaft stehen bei Erklärungen im Vordergrund, welche die *Nachfrageseite* betonen. Theorien der Arbeitsmarktsegmentation haben so zum Beispiel eine Diskriminierung durch Unternehmer und Arbeiter der ethnischen Mehrheitsgruppe als die Hauptursache der Arbeitsmarktprobleme ethnischer Minoritäten dargestellt (Reich 1981). Resultat ist ein ethnisch gespaltener Arbeitsmarkt, in dem die Einheimischen eher im primären Arbeitsmarkt, Arbeitsimmigranten hingegen vorwiegend im sekundären Arbeitsmarkt beschäftigt sind. Dieser Ansatz vermag zu erklären, warum es aus Gründen der Personalrekrutierung für Unternehmer bzw. Arbeiter der ethnischen Mehrheitsgruppe rational sein kann zu diskriminieren (vgl. Lenhardt 1990). Unternehmer benutzen die Zugehörigkeit zu einer ethnischen (bzw. Immigranten-)Gruppe als Indikator für die zu erwartende Arbeitsproduktivität von Bewerbern. In empirischen Analysen des US-amerikanischen Arbeitsmarktes wird immer wieder deutlich, daß Unternehmer eine Hierarchie in der Präferenz ethnischer Gruppen für bestimmte Tätigkeiten haben. So ergab eine Untersuchung über Personalselektion in Chicago, daß für ungelernete Jobs im verarbeitenden Gewerbe mexikanische vor puertorikanischen und diese wiederum vor schwarzen Arbeitern bevorzugt eingestellt werden. Bei Stellenbesetzungen im Tertiärsektor werden oft afrikanisch-amerikanische Bewerber hispanischen Immigranten vorgezogen, vor allem, weil Arbeitgeber mangelnde Englischkenntnisse bei Arbeitsimmigranten annehmen (Kirschenman und Neckerman 1991). Die Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik verstärkt die Ein- und Ausgrenzungsprozesse von Immigranten auf dem Arbeitsmarkt, indem sie Selektionsprozesse auf dem Arbeitsmarkt nicht entscheidend verändert. Die Schwäche dieser nachfrageseitigen Erklärungsansätze ist, daß sie Immigranten nur als Objekte von Arbeitsmarktprozessen und den Ausschließungsprozessen der dominanten Gruppen auf dem Arbeitsmarkt begreifen. Die Kinder der ersten Immigrantengeneration verfügen aber durchaus über Ressourcen im Wettbewerb um Stellen. Darunter fallen nicht nur Schulzertifikate, sondern auch weniger häufig beachtete Mittel wie Kontakte zu Betrieben über Netzwerke und nicht zuletzt die Beschäftigung bei Unternehmern in der Immigrantengemeinschaft.

Die zweite Kategorie von Erklärungsansätzen hebt auf die *Angebotsseite* ab, also die Ressourcen der Immigranten. Eine Gruppe von Theorien, Humankapitaltheorien, stellen die Bildungsressourcen der Immigranten in den Vordergrund (Mincer 1974; Chiswick 1977). In der Bundesrepublik wären es dementsprechend die besseren Schulnoten und die höheren Bildungsabschlüsse der deutschen gegenüber türkischen Jugendlichen und in den USA der bessere Ruf der von Amerikanern europäischer Abstammung im Gegensatz zu denen mexikanischer Abstammung besuchten Sekundarschulen, die ethnische Ungleichheit im Zugang zu Ausbildungsstellen bzw. Stellen im Jugendarbeitsmarkt erklären. Die in den Abbildungen 1 und 2 dargestellten Unterschiede zwischen Immigranten- und Mehrheitsgruppe verdeutlichen, daß Schwierigkeiten des Zugangs von Immigrantengleichaltrigen zum Arbeitsmarkt mit der Bildung von Humankapital verknüpft ist.

Jedoch verstellt die ausschließliche Blickrichtung auf die Entwicklung von Humankapital bei Individuen die fundamentale Bedeutung der „sozialen Einbettung“ wirtschaftlichen Handelns (*Granovetter*). Ferner bleibt der zentrale Aspekt der „politischen Einbettung“ durch Institutionen und Policies unberücksichtigt. Humankapitaltheorien können also nicht erklären, weshalb bei gleicher Ausstattung mit Humankapital für attraktive Ausbildungsstellen bevorzugt deutsche bzw. europäisch-amerikanische Jugendliche eingestellt werden. An dieser Stelle führen Theorien über die Rolle von Netzwerken weiter. Netzwerk-Ansätze betonen, verkürzt gesagt, die Bedeutung der Kontakte von Bewerbern zu Beschäftigten. Sie setzen an der einfachen, aber inzwischen empirisch gut fundierten Überlegung an, daß oftmals persönliche Beziehungen und Kontakte über die Vergabe von Stellen entscheiden (*Granovetter/Tilly* 1988; *Hohn* 1987). So haben zum Beispiel Kinder von Betriebsangehörigen in der Regel bessere Chancen, Ausbildungsstellen zu erhalten. Der primäre Mechanismus, mit dem dies geschieht, wurde von Max Weber als soziale Schließung³⁾ bezeichnet (vgl. *Windolf/Hohn* 1984). In diesem Falle erfolgt die Schließung von Erwerbschancen von Betriebsangehörigen gegenüber Bewerbern, die über keine Kontakte zum Betrieb verfügen. Angesichts der Konzentration von Arbeitsimmigranten der ersten Generation in bestimmten Wirtschaftsbranchen ergeben sich so für deren Kinder Möglichkeiten der Beschäftigung vor allem in Bereichen, die aufgrund der Erwartungen der zweiten Generation an Arbeitsplätze eher unattraktiv sind.

Enklave-Theorien betonen demgegenüber die entscheidende Rolle, die unternehmerische Aktivitäten von Immigranten selbst bei der Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen für Angehörige der gleichen Community spielen. Dabei geht es vor allem um kleine Unternehmen, welche die Bedürfnisse der Immigrantengemeinschaft abdecken, zum Beispiel durch Lebensmittelgeschäfte oder Reiseunternehmen.⁴⁾ Enklave-Ansätze stellen gegenseitiges Vertrauen und wechselseitige Kontrolle der Normen im Wirtschaftsleben als Determinanten einer erfolgreichen Ressourcenallokation in den Vordergrund, also die Fähigkeit von Immigrantengruppen zur wirtschaftlichen Selbstorganisation. Ein Beispiel hierfür ist die Organisation von Kleinkrediten zur Geschäftsgründung. Der Enklave-Ansatz postuliert, daß diejenigen Immigrantengruppen erfolgreich sind, die es schaffen, sowohl ausreichend Kredite für Unternehmensgründungen bereitzustellen, als auch auf deren Rückzahlung zu insistieren (*Portes/Zhiou* 1992). Die Bedeutung der Betriebe der Immigranten-Enklave für die Ausbildung von Schulabsolventen liegt nun darin, daß sie nicht nur Angehörige der Immigrantengemeinschaft beschäftigen, sondern diese auch auf informellen Wege durch *on-the-job training* ausbilden (*Waldinger* u. a. 1988). Dabei ist von entscheidender Bedeutung, ob eine Immigrantengruppe eine wirtschaftlich erfolgreiche Enklave aufbaut und wie die Ausbildung in Betrieben in den jeweiligen Ländern durch Policies geregelt ist.

³⁾ „Mit wachsender Zahl der Konkurrenten im Verhältnis zum Erwerbsspielraum wächst hier das Interesse der an der Konkurrenz Beteiligten, diese irgendwie einzuschränken. Die Form, in der dies zu geschehen pflegt, ist die: daß irgendein äußerlich feststellbares Merkmal eines Teils der Mitkonkurrierenden: Rasse, Sprache, Konfession, örtliche oder soziale Herkunft, Abstammung, Wohnsitz usw. von den anderen zum Anlaß genommen wird, ihren Ausschluß vom Miterwerb anzustreben. . . . Und das Ziel ist: in irgendeinem Umfang stets Schließung der betreffenden sozialen und ökonomischen Chancen gegen Außenseiter.“ (*Weber* 1980, S. 23 und 25).

⁴⁾ Enklave-Ansätze unterscheiden sich auch von einflußreichen Studien, die den unterschiedlichen wirtschaftlichen Erfolg bei Einwanderergruppen mit kulturellen Faktoren wie „Arbeitsethik“ zu erklären versuchen (*Sowell* 1981). Enklave-Ansätze gehen über das bloße Postulat einer erfolgsorientierten Disposition hinaus und untersuchen konkret die eingesetzten Ressourcen.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß nachfrageorientierte Ansätze die Rahmenbedingungen betonen, unter denen Inklusion und Exklusion von Immigranten in den Arbeitsmarkt stattfindet. Hier interessieren auf der Ebene von Institutionen und Policies vor allem die Unterschiede, die aus klassenorientierten korporatistischen Policies einerseits und ethnisch-segmentierten pluralistischen Policies andererseits resultieren. Angebotsorientierte Ansätze schärfen demgegenüber den Blick für die Möglichkeiten der Immigranten, innerhalb dieser Rahmenbedingungen zu agieren. Humankapital-, aber auch Netzwerk- und Enklave-Theorien liefern Elemente, die erklären, wie Konkurrenten um Ausbildungs- und Arbeitsplätze den durch Policies und Institutionen vorgegebenen Spielraum ausfüllen. Diese beiden Arten von Ansätzen, nachfrage- und angebotsorientierte, lassen sich, so die These, komplementär verwenden. Die interessante Frage ist nämlich die, wie Angebots- und Nachfrageseite in klassenorientiert korporatistischen und ethnisch-segmentierten Systemen interagieren. Dies soll in der folgenden empirischen Analyse ansatzweise versucht werden.

Die Gruppen: Mexikanische Amerikaner und Türken

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Absolventen und Schulabgänger, die in den ersten Jahren nach der Sekundarschule keine vierjährigen *colleges* (USA) oder Universitäten (Deutschland) besuchen. In beiden Ländern bildet diese Gruppe mehr als die Hälfte aller Schulabgänger.⁵⁾ Die wichtigste Gemeinsamkeit der zweiten Generation der Türken und mexikanischen Amerikaner war in den achtziger Jahren, daß sie eine sehr geringe Beteiligung in den beiden dominanten Formen postsekundärer Ausbildung aufwiesen, nämlich *college* in den USA und dem dualen System in der Bundesrepublik Deutschland.⁶⁾

Türken in Deutschland (alte Bundesländer) stellten fast ein Drittel der ausländischen Wohn- und Arbeitsbevölkerung. Die Mehrzahl von ihnen waren de facto Einwanderer, die über einen gesicherten Aufenthaltsstatus verfügten. Türkische Jugendliche stellten auch über ein Drittel der Schüler. Mehr als zwei Drittel aller deutschen Schulabgänger durchliefen eine Ausbildung im dualen System. Aber im Gegensatz zu deutschen Jugendlichen betrug die Partizipation türkischer Männer im dualen System nur ein Drittel der deutschen Vergleichsgruppe. Bei türkischen Frauen lag sie noch wesentlich niedriger. Selbst bei einem Vergleich mit anderen Immigrantengruppen in Deutschland ergaben sich für türkische Jugendliche bei der Partizipation im dualen System deutlich niedrigere Werte (*Tabelle 1*). Außerdem war die Arbeitslosigkeitsquote bei türkischen Jugendlichen zwei Mal so hoch wie bei deutschen Jugendlichen; die Quote bei türkischen Jugendlichen überstieg die anderer Immigrantengruppen.

Die Teilnahme türkischer Männer im dualen System stieg im Laufe der achtziger Jahre langsam an, wenn auch sehr unterschiedlich in verschiedenen Wirtschaftssektoren. Jedoch bewegte sich der Prozentsatz der Teilnahme türkischer Frauen in Bildung und

⁵⁾ Ein gängiges Argument lautet, daß die USA den höchsten Prozentsatz an Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Institutionen der postsekundären Bildung untergebracht hat, z. B. in *colleges* und *community colleges* mehr als fünfzig Prozent eines Altersjahrgangs. Zählen wir jedoch in der Bundesrepublik Deutschland das duale System zu den postsekundären Einrichtungen, so ergibt sich ein Anteil von weit über zwei Drittel aller Schulabgänger, die sich in Ausbildungsgängen befinden.

⁶⁾ Beide Systeme unterliefen eine starke Expansionsphase seit den sechziger Jahren, ein Hinweis auf die Schlüsselrolle von vierjährigen *colleges* in den USA und dem dualen System in Deutschland beim Übergang von der Schule ins Berufsleben (Blossfeld 1987).

Erwerbsleben nur unwesentlich nach oben (BMBW 1977—1991). Es gibt Hinweise darauf, daß türkische Männer zwar ihren Anteil im dualen System erhöhten, junge deutsche Männer und Frauen jedoch in erhöhtem Maße in die prestigereicheren Lehrstellen einstiegen (Wilpert 1988). Es macht allerdings einen entscheidenden Unterschied, ob türkische Jugendliche wie in den frühen achtziger Jahren generell aus der Berufsbildung ausgegrenzt blieben oder — wie gegen Ende der achtziger Jahre — verstärkt in den weniger attraktiven Bereichen des Ausbildungsmarktes Stellen fanden.

Tabelle 1: Deutschland: Prozentsatz der Immigranteng Jugendlichen im Dualen System, 15—18jährige, 1984—1989

	1984	1985	1986	1987	1988	1989
Türken	22,4	21,6	23,1	25,2	29,1	—
Jugoslawen	32,7	33,5	32,2	29,7	33,6	—
Italiener	25,2	28,0	30,1	33,5	36,6	—
Griechen	17,9	19,8	22,1	22,4	24,2	—
Spanier	33,3	38,1	43,2	42,6	45,3	—
Portugiesen	26,3	29,2	33,7	37,6	42,5	—
Gesamt	24,1	24,1	25,4	26,9	30,8	32,4
Gesamt: Deutsche u. Immigranteng*	59,0	62,9	66,5	69,3	72,6	73,8

* Diese Zahlen beziehen sich auf 16- bis 19jährige Jugendliche.

Quelle: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1990, S. 122; 1991, S. 107.

Mexikanisch-amerikanische Immigranteng stellten etwas über die Hälfte der vom *Census* als *Hispanics* definierten Gruppen in den USA, was etwa vier Prozent der Gesamtbevölkerung in den achtziger Jahren entsprach. Obwohl mexikanische Amerikaner nicht die am schnellsten anwachsende Gruppe von Immigranteng in den USA waren, so stellten sie doch zahlenmäßig die größte Gruppe. Der Prozentsatz mexikanisch-amerikanischer Jugendlicher in vierjährigen *colleges* lag unter dem Prozentsatz der afrikanisch-amerikanischer und europäisch-amerikanischer Schulabsolventen (Hauser 1991). Da die wichtigste Trennungslinie in den USA zwischen *college* und *non-college* verläuft und formale Berufsbildung z. B. sofort nach Schulabschluß weitgehend fehlt⁷⁾, rangierten mexikanische Amerikaner zusammen mit Puertorikanern am unteren Ende der Skala im Hinblick auf Partizipation (Tabelle 2). Geschlechterspezifische Unterschiede bei der Teilnahme im postsekundären Bildungsbereich und im Arbeitsmarkt zwischen und innerhalb von Immigrantengruppen waren vorhanden, aber nicht so stark ausgeprägt wie im deutschen Vergleichsfall. Die Arbeitslosigkeitsquote mexikanisch-amerikanischer Schulabgänger lag niedriger als die afrikanisch-amerikanischer Jugendlicher, aber höher als die der Vergleichsgruppe der europäisch-amerikanischen Jugendlicher. Innerhalb der Gruppe *Hispanic* war die Arbeitslosigkeitsquote mexikanisch-amerikanischer Jugendlicher niedriger als die der Puertoricaner, aber deutlich höher als die der kubanisch-amerikanischen Jugendlichen (Hirschman 1988).

⁷⁾ Das Durchschnittsalter von Lehrlingen (*apprentices*) liegt bei Mitte zwanzig.

Tabelle 2: USA: Postsekundäre Bildungseinrichtungen (Februar 1982) in Prozent

	Four-Year- College	Two-Year- College	Vocational Institute	No Post- Secondary Education
Alle Schüler/Studenten	35	25	8	32
— europäisch-amerikanisch	37	25	7	31
— afrikanisch-amerikanisch	33	20	11	36
— hispanisch-amerikanisch	20	28	9	43
— mexikanisch-amerikanisch	18	27	8	47
— kubanisch-amerikanisch	32	25	8	25
— puertorikanisch	24	18	7	51
— andere hispanische Gruppen	24	24	11	41

Quelle: El-Khawas u. a. 1989, S. 54.

Der relative Nachteil mexikanisch-amerikanischer Jugendlicher gegenüber europäisch-amerikanischen Jugendlichen im Hinblick auf Partizipation im postsekundären Bildungsbereich nahm in den achtziger Jahren nicht ab, was insbesondere auf die vierjährigen *colleges* zutrifft. Hingegen nahm der Prozentsatz mexikanisch-amerikanischer Männer und Frauen in *community colleges* zu — ein Zeichen für eine langsame Inklusion in den postsekundären Ausbildungsbereich.

Die hier vorgestellten empirischen Ergebnisse der Analyse beruhen erstens auf sekundärstatistischen Analysen (Länder- und Lokalebene) und zweitens zum größten Teil auf Fallstudien in den Städten Duisburg und Chicago, die in den Jahren 1990 und 1991 durchgeführt wurden. Die Forschung konzentrierte sich auf Gebiete mit starker Konzentration von türkischen und mexikanisch-amerikanischen Einwanderern, in denen die Mehrheit der Bewohner der ersten und zweiten Generation angehörte. Die sowohl quantitativ als auch qualitativ angelegten Fallstudien stellten somit sicher, daß es sich bei türkischen und mexikanisch-amerikanischen Schulabgängern wirklich um solche handelte, die entweder in den USA bzw. der Bundesrepublik geboren wurden oder dort zumindest den größten Teil der Schulzeit verbrachten (Faist 1992).

Von der Schule in die Arbeitswelt: Berufsbildungspolicies im Vergleich

In Deutschland findet Ausbildungspolitik und deren Implementation in einem korporatistischen Rahmen statt. Staat und Arbeitsmärkte sind durch intermediäre Organisationen verknüpft, so durch Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände. Sozial-, Arbeitsmarkt- und vor allem Berufsbildungspolicies sind darin eingebunden. Berufsbildungspolitik kann als Beispiel par excellence für Neo-Korporatismus in Deutschland angesehen werden (Streeck u. a. 1987). Auf gesamtstaatlicher Ebene kooperieren Unternehmer, obwohl dominant in diesem Bereich, da sie die Ausbildungsplätze anbieten, mit Gewerkschaften und staatlichen Institutionen. Korporatismus in der Berufsbildungspolitik stellt sicher, daß im internationalen Vergleich eine sehr hohe Zahl von Schulabsolventen eine berufliche Ausbildung im dualen System erhält — also eine praktische Ausbildung am Arbeitsplatz und eine theoretische in einer Berufsschule. Ein ähnlich hohes Niveau formaler Berufsbildung in den OECD-Ländern erreichten nur Schweden, Österreich und die Schweiz, die ersten beiden noch stärker ausgeprägt korporatistische politischen Systeme. Selbst in den Zeiten, in denen die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen das Angebot weit überstieg, wie in den achtziger Jahren,

bewirkte der politische Druck von Gewerkschaften und Staat in Deutschland, daß eine hohe Ausbildungsquote erreicht wurde. Das deutsche Berufsbildungssystem ermöglichte somit eine der niedrigsten Jugendarbeitslosigkeitsquoten im Vergleich zur Arbeitslosigkeit unter Erwachsenen in OECD-Ländern. Obwohl in den achtziger Jahren die Zahl der angebotenen Lehrstellen beträchtlich der Nachfrage hinterherhinkte, erhöhte sich in diesem Zeitraum die Zahl der Ausbildungsplätze. Unternehmer wurden von Verwaltung, Politikern und Gewerkschaften gedrängt, mehr Lehrstellen anzubieten. Ein Beispiel dafür war die Erhöhung der Zahl der Lehrstellen nach dem Regierungswechsel 1982—1983 (Hilbert u. a. 1990).

In den USA gibt es kein Äquivalent zum dualen System in Form einer bundesweit oder landesweit einheitlich geregelten beruflichen Ausbildung.⁸⁾ Allerdings bieten eine Vielzahl von Institutionen eine postsekundäre Ausbildung an, und diese konkurrieren wiederum untereinander um Studenten oder Auszubildende. Darunter fallen vierjährige *colleges*, berufsbildende zweijährige *community colleges*, das Militär, sowie Arbeitsprogramme der Bundesregierung. Daneben ist berufliche Ausbildung auch Bestandteil des Curriculums von Sekundarschulen. Eine berufsspezifische Ausbildung findet in Firmen statt, jedoch erst, wenn die jungen Erwachsenen etwa Mitte zwanzig sind. Zwischen Anfang und Mitte zwanzig sind die meisten jungen Erwachsenen auf Arbeitsplätzen beschäftigt, die keine Ausbildung bieten; dieser Erwerbsabschnitt wird als Moratoriumsphase (*moratorium period*) bezeichnet. Wer in dieser Phase neben der Arbeit noch schulische Zusatzqualifikationen erwirbt, hat danach bessere berufliche Chancen im Erwachsenenarbeitsmarkt. Eine Verbindung von Arbeit und Schule nach Abschluß der Sekundarschule ist also erstrebenswert und kann als funktionales Äquivalent zum dualen System angesehen werden.⁹⁾

Ein Argument wäre, daß das im Vergleich zur Bundesrepublik höhere Verhältnis von Jugend- zur Erwachsenenarbeitslosigkeit in den USA auch für Arbeitsimmigranten nur ein vorübergehendes Phänomen darstellt, das sich später verflüchtigt (Esping-Andersen 1990, S. 229). Dies mag für die Mehrzahl der europäisch-amerikanischen Schulabgänger zutreffen, jedoch nicht unbedingt für ethnische Minoritäten und Immigranten wie mexikanisch-amerikanische, puertorikanische und afrikanisch-amerikanische Jugendliche und junge Erwachsene: Da diese Gruppen in der Regel häufiger und länger als europäische Amerikaner von Arbeitslosigkeit betroffen sind, verlieren sie mit der Zeit für die Unternehmer als Arbeitskräfte für „qualifizierte“ Positionen an Attraktivität. Dadurch wächst die Wahrscheinlichkeit, daß diese Minoritäten auch nach der Moratoriumsperiode vorwiegend in Arbeitsverhältnissen anzutreffen sind, die sich durch niedrige Löhne und fehlende Aufstiegschancen charakterisieren lassen.

⁸⁾ Generell — und dies trifft auch auf mexikanisch-amerikanische Schulabgänger zu, pendeln Schulabgänger in den USA wesentlich häufiger zwischen Schule und Arbeit hin und her als in Deutschland (u. a. ist die Kategorie „Schule und Arbeit“ von *Abbildung 2* [USA] in *Abbildung 1* [Bundesrepublik Deutschland] nicht zu finden). Dieser Unterschied wird dadurch verständlich, daß Schule und Arbeit selten so integriert sind wie im deutschen System.

⁹⁾ Im Vergleich zu den USA sind in Deutschland die Möglichkeiten, zwischen Schule und Arbeitswelt hin- und herzuwechseln, geringer ausgeprägt, dafür ist aber die Aufwärtsmobilität in einem einmal eingeschlagenen Berufsfeld hoch (einen Abschluß im dualen System oder ein gleichwertiger Abschluß vorausgesetzt). In den USA gibt es allerdings mehr Gelegenheit als in Deutschland, flexibler zwischen Schul- und Arbeitsleben hin- und herzupendeln. So besuchen z. B. viele Studenten die *community college* auf Teilzeitbasis.

In der Bundesrepublik gibt es eine wesentliche Grenze der Inklusionsfähigkeit des korporatistischen Systems gegenüber Immigranten der zweiten Generation. Diejenige staatliche Institution, welche die Berufsbildung regelt und die Berufsbildungspolicies einzelner Wirtschaftssektoren (z. B. Bau, Chemie, Elektro) koordiniert, das Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB), dient vor allem als eine Arena der „Sozialpartner“, in der Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften über Berufsbildung Konflikte austragen und Policies abstimmen. Entscheidend ist, daß Immigrantengruppen in diesen korporativen Gremien nicht vertreten sind. Eine Partizipation von Immigranten wäre eine wesentliche Voraussetzung für eine stärkere Berücksichtigung der Interessen von Immigrantengruppen im korporatistischen Verbund (Abbildung 3). Jedoch muß einschränkend hinzugefügt werden, daß zumindest einer der korporativen Akteure, die Gewerkschaften, den Lehrstellenmangel in den achtziger Jahren nicht als spezifisches Problem junger Immigranten, sondern als allgemeines Arbeitsmarktproblem thematisierten (Kittner 1984). Im Unterschied zum Problem des Auseinanderklaffens von Angebot und Nachfrage bei Ausbildungsplätzen läßt sich jedoch das Problem potentieller Diskriminierung bei der Einstellung von Lehrlingen nicht dahingehend in einem korporatistischen Rahmen bearbeiten, daß alle Jugendlichen einen Ausbildungsplatz erhalten. Korporatismus hat ebenfalls nicht zu einer Herausbildung universalistischer Policies geführt, die berufliche Ausbildung für *alle* Jugendlichen garantiert. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Berufsbildungspolicies im korporatistischen Rahmen zwar einen Einfluß auf die Zahl der Lehrstellen nimmt, daß aber die Auswahl der Lehrlinge den jeweiligen Betrieben überlassen bleibt.

Abbildung 3: Inklusion und Exklusion — Institutionen und Policies

	Inklusion	Exklusion
Klassenorientierter Korporatismus (Bundesrepublik Deutschland)	Duales System dominant: Tripartistische Koordinierung von Berufsbildungspolicies auf der bundesstaatlichen Ebene; Entsprechung auf Betriebsebene	Interessengruppen, die nicht im korporatistischen System vertreten sind, werden nicht mit einbezogen: Immigrantengruppen
Ethn.-segmentierter Pluralismus (USA)	Moratoriumsphase und postsekundäre Institutionen dominant: Dezentralisierte bundesstaatliche und lokale Programme; geringe staatliche Regulierung von Arbeitsmarktzugang	Interessen, die nicht stark genug sind, verfügen über keine speziellen Programme — konflikt- und organisationschwache Gruppen: neue Immigrantengruppen

Eine Erhöhung der Zahl der Ausbildungsplätze in den achtziger Jahren wirkte sich positiv auf die Chancen junger Immigranten aus, da insgesamt mehr Jugendliche einen Ausbildungsplatz fanden. Aber durch die Erhöhung der Anzahl von Lehrstellen vermehrte sich auch die Zahl der Ausbildungsstellen, die keine Möglichkeit einer qualifizierten Beschäftigung nach der Ausbildung boten. So wurde eine beträchtliche Zahl von Lehrlingen in Berufen ausgebildet, in denen keine Beschäftigungsmöglichkeiten nach der Ausbildung bestanden. Türkische Jugendliche waren in den Ausbildungsberufen besonders stark vertreten, in denen weit über den Bedarf hinaus ausgebildet wurde. Dies traf zum Beispiel auf Handwerksberufe wie Friseur und Installateur zu.

Die Organisation der Policies vorwiegend auf korporatistisch koordinierter Klassen-Basis wirft eine weitere Frage auf: Wie sieht politische Regulierung in Systemen aus, in denen die Trennung von ethnischen und Klassenspaltungen im Vordergrund der Entwicklung von Politik und Policies stehen wie etwa in den USA?

In den USA gibt es eine Hierarchie unter den allgemeinbildenden und berufsbildenden Einrichtungen. Vier Segmente können unterschieden werden, die ihren Absolventen in abnehmender Reihenfolge Chancen anbieten, um attraktive Arbeitsplätze zu erhalten. (1) Der Markt für Studenten von vierjährigen *colleges*; (2) ein Markt für Absolventen von *community colleges* und selektiven Sekundarschulen; (3) ein Markt für Abgänger von nicht-selektiven Sekundarschulen; und (4) der Markt für Absolventen von Arbeitsförderungsprogrammen (*Peterson und Rabe 1986*).

Bundesstaatliche Policies setzen in den USA in den Bereichen Berufsbildung in Sekundarschulen, *community colleges* und bei Arbeitsförderungsprogrammen durch finanzielle Regulierung und bei Lehrlingsprogrammen durch rechtliche Regulierung entscheidende Rahmenbedingungen institutioneller Natur. Dadurch ist noch keine Koordinierung politischer Akteure auf bundes-, einzelstaatlicher, regionaler und lokaler Ebene gegeben. Diese pluralistische Form der Entwicklung und Implementation von Policies begünstigte die Herausbildung von Nischen für Gruppen, die an einer Ausweitung von Berufsbildung in Schulen und postsekundären Einrichtungen interessiert waren, weil es deren Professionalisierung förderte.¹⁰ In Sekundarschulen bestimmte die Interessengruppe der berufsbildenden Lehrer jahrzehntelang den Kurs. Eine postsekundäre Institution, das *community college*, erfuhr sogar seit den 1920er Jahren einen Funktionswandel von einer Vorbereitungsschule für vierjährige *colleges* zu einer im engeren Sinne berufsbildenden Schulform, vorangetrieben von den Verwaltungen dieser Einrichtungen (*Brint/Karabel 1990*). Berufsbildung (*vocational education*) wurde auf diese Weise integraler Bestandteil der Curricula von Sekundarschulen und später auch der zweijährigen *community colleges*. Daneben entstanden vor allem Programme für einzelne Gruppen wie z. B. das *GI Bill* nach dem Zweiten Weltkrieg, das auf postsekundäre Ausbildung ehemaliger Armeeinghöriger abzielte (*Janoski 1990*).

Policies in der Berufsbildung weisen nicht nur pluralistische, sondern auch ethnisch-segmentierende Merkmale auf. Dabei kann zwischen Arbeitsprogrammen und denjenigen Policies unterschieden werden, die Einfluß auf Einstellungen in den Betrieben nehmen. Die aus den sechziger Jahren stammenden bundesstaatlichen Arbeitsprogramme, die ursprünglich als Reaktion auf Jugendarbeitslosigkeit in schwarzen Gettos entstanden, tragen nicht entscheidend zur weiteren beruflichen Qualifikation ihrer Teilnehmer bei. Darunter fallen Programme wie das *Comprehensive Employment and Training Act (CETA)* und dessen Nachfolger, das *Job Training and Partnership Act (JTPA)*. Eine andere Form von Policies versuchen Einfluß auf die Einstellungspraxis öffentlicher und privater Arbeitgeber zu nehmen, insbesondere durch aktive Gleichstellungspolicies (*affirmative action*). Diese von der Bürgerrechtsbewegung induzierten und im Falle von Lehrlingsprogrammen aus verschiedenen Gründen sowohl von demokratischen und republikanischen Regierungen der sechziger und siebziger Jahre getragen und von Bundesgerichten vorangetriebenen aktiven Gleichstellungspolicies basieren auf der Annahme der historisch gewachsenen Diskriminierung von ausgegrenzten Gruppen, ethnischen Minoritäten und Frauen. Gleichstellungspolicies halfen vor allem ethnischen Minoritätsangehörigen, die einen *college*-Abschluß nachweisen konnten. Für die Mehrzahl der Schulabgänger, die *non-college bound*, erwiesen sich diese staatlichen Policies allerdings nicht als Mittel beruflicher Mobilität (*Wilson 1978*).

¹⁰ Zur Problematik der sektoralen Interessendurchsetzung im allgemeinen, siehe *McConnell (1967)*.

Da in städtischen Ballungsgebieten zumeist ein hoher Korrelationsgrad zwischen ethnischer und räumlicher Verteilung der Bevölkerung vorliegt, begünstigt die ethnische Zersplitterung ein politisches Nullsummenspiel um Institutionen der Berufsbildung, insbesondere *community colleges*. So hängt es vor allem von der politischen Organisationsstärke der Immigrantengemeinschaften ab, ob sie „ihre“ Institutionen erhalten. Jedoch muß auch beachtet werden, daß ethnische Gruppen durchaus Gelegenheit haben, ihre Ressourcen einzubringen. In diesem Falle ist das wichtigste Beispiel Berufsbildung durch Selbständige, die der gleichen ethnischen Gruppe wie die Jugendlichen angehören. So sind die rechtlichen Schranken für Immigranten sowohl für die Gründung eines Betriebes als auch für die Beschäftigung und damit informelle Ausbildung von Angehörigen der Immigrantengemeinschaft bei weitem nicht so hoch wie etwa in der Bundesrepublik Deutschland. Darüber hinaus werden viele Arbeits- und Ausbildungsförderungsprogramme nicht von bundesstaatlich organisierten kirchlichen oder gewerkschaftlichen Wohlfahrtsverbänden betrieben, sondern können durch Organisationen der Immigrantengemeinschaften durchgeführt werden. Selbstorganisation in Immigrantengemeinschaften stößt jedoch auf eine entscheidende Grenze. Nur wenn es den Organisationen in den Immigrantengemeinschaften, die Berufsbildungsprogramme durchführen, gelingt, durch intensive Kontakte zu Betrieben ihre Absolventen zu platzieren, haben die Jugendlichen Chancen, Zugang zu guten Arbeitsplätzen zu finden.

Abbildung 4: Inklusion und Exklusion – Auswirkungen

	Inklusion	Exklusion
Klassenorientierter Korporatismus (Bundesrepublik Deutschland)	Hohe Ausbildungsrate von Schulabgängern, die nicht die Universität besuchen	Ethnische Minoritäten, insbesondere Frauen, sind unterrepräsentiert; Arbeitslosigkeit
Ethnisch-segmentierter Pluralismus (USA)	Moratoriumsphase und danach erfolgreicher Übergang in den Erwachsenenarbeitsmarkt; Kombination von Arbeit und Schule; vierjähriges college	Ethnische Minoritäten haben größere Schwierigkeiten beim Übergang Jugend- in den Erwachsenenarbeitsmarkt; Einkommensarmut; auch Arbeitslosigkeit

Zusammenfassend kann man sagen, daß die institutionellen Bedingungen der eher umfassenderen deutschen Berufsbildungspolicies im korporatistischen Stil als auch die mehr auf bestimmte Gruppen zugeschnittenen amerikanischen Policies spezifische Problem für die Inklusion der Immigrantengemeinschaften der zweiten Generation von Türken und mexikanischen Amerikanern stellen (Abbildung 4).

Von der Schule in die Arbeitswelt: Prozesse

Die auf der Policyebene angelegten angebotsseitigen Strukturen müssen nun durch eine Analyse lokaler Institutionen wie Schulen und Betriebe in Verbindung mit nachfrageseitigen Faktoren verknüpft werden.

Selektion durch Sekundarschulen

In Deutschland führt ein hoch regulierter Arbeitsmarkt dazu, daß ein hoher Grad an Schließung gegenüber Immigranten auf der Basis von Schulabschlüssen erfolgt. In den

USA sind in weit weniger regulierten Arbeitsmärkten Mechanismen sozialer Schließung durch Selektivität der besuchten Schule und, damit eng zusammenhängend, durch die räumliche Lage der Schulen stark beeinflusst.

Die Mehrzahl der Schulabsolventen in Deutschland, jugendliche Immigranten ausgenommen, durchläuft das duale System. Über die Hälfte der US-amerikanischen Schulabsolventen besucht kein vierjähriges *college* und tritt in eine Moratoriumsphase im Jugendarbeitsmarkt ein. Da die Arbeitsplätze im Jugendarbeitsmarkt in der Regel dadurch gekennzeichnet sind, daß sie kein systematisches *on-the-job training* im Gegensatz zum dualen System anbieten, verwundert es nicht, daß im deutschen Fall Schulabschlüssen eine größere Bedeutung zukommen als im US-amerikanischen. Das gilt wohlgemerkt nicht für Schulabsolventen in den USA, die ein vierjähriges *college* besuchen, da dort Schulnoten durchaus als Selektionskriterium gelten.

In Deutschland bilden Eintritt und Abschluß in eine der drei bzw. vier hauptsächlichen Schulformen — Hauptschule, Realschule, Gymnasium bzw. Gesamtschule — eine entscheidende Selektion beim Zugang zum dualen System. Die begehrtesten Lehrstellen werden zumeist von Realschülern, Gymnasiasten bzw. auch Gesamtschülern eingenommen. In diesem Fall wirken Schulabschlüsse als ein wichtiges Auswahlkriterium in der Personalrekrutierung. Da türkische Schüler und Schülerinnen gegenüber der deutschen Alterskohorte trotz enormer Zuwächse im Besuch weiterführender Schulen während der achtziger Jahre in Schulabschlüssen hinterherhinkten (Abbildung 1), ist ihr Nachteil im Wettbewerb um Ausbildungsplätze im dualen System offensichtlich. Abschlüsse im dualen System ermöglichen wiederum erst den Zugang zu qualifizierten Berufen im Erwachsenenarbeitsmarkt.

Obwohl nun in den Vereinigten Staaten ein Gesamtschul-System vorherrscht, gibt es durchaus funktionale Äquivalente zum dreigliedrigen Schulsystem in Deutschland, die Chancen beim Zugang zu Arbeitsplätzen bestimmen. Erstens finden wir bedeutsame Unterschiede in der Fähigkeit von selektiven und nicht-selektiven Sekundarschulen, Schüler für die Oberstufe auszuwählen. Zweitens unterteilen fast alle öffentlichen Sekundarschulen Schüler der Oberstufe in verschiedene Züge (*tracks*), vorwiegend in akademische, berufsbildende und allgemeinbildende Züge. Vor allem Schüler, die den akademischen Zug besuchen, haben gute Chancen, in ein vierjähriges *college* einzutreten. Nun kann die Zugehörigkeit eines Schülers/einer Schülerin zum berufsbildenden Zug nicht mit einer Benachteiligung beim Zugang zu postsekundären Institutionen bzw. dem Jugendarbeitsmarkt gleichgesetzt werden. Es hängt vor allem von der Selektivität der Schule und den oft informellen Beziehungen der Schule durch Lehrer zu verschiedenen Betrieben in der Umgebung ab, ob Absolventen von Sekundarschulen gute oder schlechte Chancen beim Zugang zum Jugendarbeitsmarkt haben. Der Besuch einer selektiven berufsbildenden Sekundarschule oder eines berufsbildenden Zugs in einer selektiven Sekundarschule eröffnet den Absolventen durchaus gute Chancen, in einem *college* zu studieren oder auch Stellen zu finden, die gerade nicht durch schlechte Bezahlung und fehlende Ausbildung am Arbeitsplatz geprägt sind. Nur die selektiven Sekundarschulen werden von den Unternehmern zur Personalrekrutierung benützt. Die räumliche Lage der Schule bzw. auch des Wohnortes von Schulabgängern bzw. anderen Bewerbern wird von Unternehmern als Indikator für „Rasse“ bzw. Ethnizität und somit auch für die zu erwartende Produktivität benützt. Zum Beispiel rekrutieren in der Innenstadt von Chicago Unternehmer nicht an Getto-Schulen. Die meisten der von mexikanisch-amerikanischen Immigranten besuchten Schulen sind nicht-selektive Gesamtschulen. Es ist also eine komplizierte Verflechtung von *tracking*, der Selektivität der Sekundarschule, die im Zusammenspiel mit der räumlichen Lage

der Schule und vor allem dem Rekrutierungsverhalten der Unternehmer die Chancen der Schulabsolventen bestimmen, Zugang zu begehrten Jobs zu erhalten.

Aus dieser Beschreibung wird deutlich, wie Humankapital, in diesem Falle Schulabschlüsse, aufgrund von verschiedenen Policies in korporatistischen und ethnisch-segmentierten pluralistischen Systemen eine unterschiedliche Bedeutung für Schulabgänger zukommt.

Rekrutierung durch Betriebe: Industrielle Beziehungen und Job-Netzwerk

Selbst bei gleichen Schulabschlüssen sind türkische gegenüber deutschen Jugendlichen beim Zugang zu Ausbildungsstellen deutlich benachteiligt. Kontakte zwischen Firmen und Bewerbern, oft vermittelt über Job-Netzwerke, spielen dabei eine entscheidende Rolle. Diese Netzwerke können nun eher informeller Art sein, so zum Beispiel durch Angehörige von Schülern wie Eltern, Verwandte und Freunde. Diese Netzwerke können auch in Form von Betriebsräten und Berufsberatung (Deutschland) oder Zugang zu Lehrlingsprogrammen (USA) institutionalisiert sein. Die Diskussion beschränkt sich hier auf diese institutionalisierten Formen des Zugangs zu Ausbildung und Arbeit.

Ein inzwischen geradezu klassisches Beispiel für ethnische Segmentierung bilden die Lehrlingsprogramme der Gewerkschaften. Die syndikalistische Organisationsform ist besonders häufig im Bau- und Druckgewerbe anzutreffen. Da sich diese Gewerkschaften jahrzehntelang als Organisationen von *white working-class neighborhoods* herausbildeten, fanden und finden Angehörige anderer ethnischer Gruppen nur schwer Zugang (Waldinger/Bailey 1991). Der Ausschluß von mexikanischen Immigranten aus Lehrlingsprogrammen kann als Beispiel für soziale Schließung gelten, da „weiße“ Gewerkschafter versuchen, die Ausbildungsplätze für ihre Kinder bzw. Angehörige der gleichen Wohngegend und damit der gleichen ethnischen Gruppe (Community) zu reservieren. Da in den USA Lehrlingsprogramme Job-Netzwerke vor allem für europäisch-amerikanische Arbeiter und deren Angehörige in lokalen Gewerkschaften bilden, kommt es seit Ende der sechziger Jahre zu starker Opposition dieser Gewerkschaften gegenüber staatlicherseits forcierter aktiver Gleichstellungspolitik. Seitdem aktive Gleichstellungspolicies eine Erhöhung des Anteils ethnischer Minoritäten vorgeben, versuchen Gewerkschaften diese Bestimmungen zu umgehen. Eine typische Bewältigungsstrategie, die in einer Zitadelle von *craft unionism* wie Chicago besonders deutlich wird, besteht in der Verlagerung von Lehrlingsprogrammen in „weiße“ Vororte. Zugleich liefen in den achtziger Jahren die Bemühungen bundesstaatlicher Instanzen darauf hin, aktive Gleichstellungspolitik abzubauen. Wenn nun auch sichtbar wird, daß mexikanisch-amerikanische Jugendliche einen besseren Zugang zu Lehrlingsprogrammen haben als afrikanisch-amerikanische junge Erwachsene, so bleibt doch festzuhalten, daß auch sie weitgehend aus diesen Gewerkschaftsprogrammen ausgegrenzt blieben. Lehrlingsprogramme lokaler Gewerkschaften erweisen sich immer noch als Ressource europäisch-amerikanischer Gruppen.

In der Bundesrepublik spielen die Interessenvertretungen der Arbeitnehmer eine entscheidende Rolle bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen. In Duisburger Großbetrieben wirken Betriebsräte dahingehend, daß in Industrien mit hohem Anteil an türkischen Arbeitskräften männliche türkische Jugendliche ebenfalls stark repräsentiert sind. Obwohl nun türkische Arbeiter in Betriebsräten verglichen mit ihrem Anteil an Firmenbelegschaften deutlich unterrepräsentiert sind und die Personalabteilungen letztlich über Personalrekrutierung von Lehrlingen entscheiden, spielen ethnische Proportionsgesichtspunkte gerade bei Industrien der Massenfertigung eine Rolle. Dies gilt selbstverständlich vor allem für Betriebe mit einem hohen „Ausländeranteil“ (vgl. zur

ersten Generation auch Gillmeister u. a. 1989). Industrielle Demokratie verschafft also Immigranten der ersten Generation Ressourcen, um Ausbildungsplätze für ihre Kinder zu sichern. Allerdings gilt es zu bedenken, daß manche dieser Ausbildungsstellen für die zweite Generation deshalb unattraktiv sind, weil sie ihre Erwartungen an den Standards deutscher Jugendlicher ausrichten.

Berufsberatung

Auch eine Organisation wie die Berufsberatung kann als Kontaktvermittler zwischen Betrieben und Jugendlichen gelten, vor allem für diejenigen Jugendlichen, die über informelle Netze wie Eltern und Verwandte keine Stellen finden. Die große Mehrheit der Schulabsolventen in Deutschland, deutsche und türkische Jugendliche, macht von den Informationsangeboten der Berufsberatung Gebrauch. Dagegen sind in den USA vor allem die in den Schulen angebotenen Beratungen wichtig, dem U.S. *Employment Service* fällt hingegen nur eine untergeordnete Rolle zu. Die Beratung in den Sekundarschulen wird vor allem von Schülern in Anspruch genommen, die in einem vierjährigen *college* weiterstudieren wollen. Dieses Ergebnis mag ein Resultat der Arbeitsmarktchancen von Schulabgängern sein, die keine postsekundären Einrichtungen besuchen: Sie treten nach der Sekundarschule in eine Moratoriumsphase ein, d. h. in Arbeitsstellen, die im Vergleich zum dualen System nur ein Minimum an Qualifikation voraussetzen und vermitteln.

Aber auch die Berufsberatung in Deutschland kann nur sehr begrenzt kompensatorische Funktionen für Jugendliche erbringen, die nicht „aus eigener Initiative“ eine Lehrstelle finden. Berufsberatung erweist sich häufig als „zweite Wahl“ aus der Sicht von Unternehmern (vgl. auch König 1991). Da türkische Jugendliche im Vergleich zu deutschen Jugendlichen stärker auf Vermittlung durch die Berufsberatung angewiesen sind, werden sie von Betrieben oft erst nach Ausschöpfen anderer Möglichkeiten in Anspruch genommen. Nichtsdestotrotz erfüllt die Berufsberatung als organisiertes Netzwerk wichtige Funktionen für Immigranteng Jugendliche. Zum einen erweist sich die Berufsberatung als Informationsquelle für offene Ausbildungsstellen, zum anderen kann die Berufsberatung Jugendliche ohne Ausbildungsplätze in Förderprogramme vermitteln.¹¹⁾

Ethnische Unternehmen und Ausbildung

Das wenige verfügbare Material deutet darauf hin, daß die Möglichkeit der Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen in ethnischen Enklaven von mexikanisch-amerikanischen Immigranten kaum genutzt wurde bzw. werden konnte. Verglichen mit anderen Gruppen von Arbeitsimmigranten, z. B. Dominikanern, weisen sie eine sehr geringe Quote selbständiger Beschäftigung auf (Portes/ Rumbaut 1990).¹²⁾ Darüber hinaus ist eine Beschäftigung bei mexikanisch-amerikanischen Selbständigen für viele Schulabsolventen deshalb nicht attraktiv, weil die Arbeitsbedingungen und die Bezahlung oft hinter denen von Unternehmen außerhalb der Immigrantengcommunity zurückbleiben.

¹¹⁾ Ausgrenzende Verwahrungsprogramme, die speziell auf Immigranteng Jugendliche abzielen, zum Beispiel die „Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Eingliederung“ (MBSE, bis 1987), wurden durch gezieltere Förderprogramme ersetzt (Bundesminister für Bildung und Wissenschaft 1991).

¹²⁾ Es bildeten sich keine Organisationen heraus, die den Zugang zu notwendigen Krediten erleichtert hätten, wie dies etwas bei chinesischen Immigranten im 19. und 20. Jahrhundert durch reziproke Kreditgemeinschaften (*rotating credit associations*) der Fall war (Waldinger u. a. 1988).

Hingegen sind türkische Immigranten in Deutschland, verglichen mit anderen „Gastarbeiter“-gruppen, nicht weniger häufig selbständig beschäftigt (Zentrum für Türkeistudien 1989). Allerdings sind in Deutschland rechtliche Hindernisse zur Ausbildung von Schulabsolventen viel höher als in den USA. In Deutschland hängt die geringe Bedeutung türkischer Unternehmen für die Ausbildung türkischer Jugendlicher ganz eng mit der im korporatistischen Rahmen angelegten Verteilung von Zugangsqualifikationen über Industrie- und Handelskammern und Handwerkskammern zusammen. Das größte Problem für die zunehmende Zahl türkischer Unternehmer ist, daß sie nur dann Lehrlinge ausbilden dürfen, wenn sie auch die notwendigen formellen Voraussetzungen erfüllen (im Handwerk zumindest einen Meisterbrief). Die Zahl ist gering, da türkische Immigranten der ersten Generation in den seltensten Fällen den deutschen Ausbildungsweg durchliefen. Die starke Verrechtlichung wirkt hier also als Hemmschwelle zur Ausbildung der zweiten Generation, obwohl eine beachtliche Zahl von Firmen vorhanden ist (Czock 1990).

Von der Schule in die Arbeitswelt: Ergebnisse

Die Auswirkungen von korporatistischen und pluralistischen Policies bei der Verteilung der ins Erwerbsleben eintretenden Schulabsolventen auf Wirtschaftssektoren und der Marginalisierung von jugendlichen Immigranten der zweiten Generation lassen deutlich sichtbare Unterschiede erkennen.

Sektoren der Ausbildung und Beschäftigung

Es ist nicht verwunderlich, daß türkische Männer wie Frauen in den Ausbildungsreichen des Tertiärsektors nur schwach vertreten sind. Hier selektieren Unternehmer vor allem nach „sozialer Kompetenz“, die im hoch regulierten deutschen System industrieller Beziehungen an Formalkriterien wie Schulnoten in Sprachen, vor allem dem Fach Deutsch, gemessen wird. Im Tertiärsektor und hier insbesondere in den kaufmännischen Berufen, ist Zugang über Netzwerke nicht so wichtig wie bei Ausbildungsplätzen im Sekundärsektor und hier insbesondere bei den Industrien der Massenproduktion. Im Dienstleistungsbereich ist der Humankapitalansatz sicherlich erklärungskräftiger als ein Argument der Schließung aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit. Da Schulabschlüsse beim Zugang zu Ausbildungsstellen im Tertiärsektor zentral sind, müßte sich in diesem Bereich die Präsenz türkischer Jugendlicher aufgrund der schnellen Integration in das allgemeinbildende Schulwesen (Baker/Lenhardt 1988) allmählich verstärken. Ähnliche Überlegungen gelten auch für mexikanisch-amerikanische Jugendliche, jedoch mit dem bedeutenden Unterschied, daß der Tertiärsektor eine größere Rolle im Arbeitsmarkt im allgemeinen und im Jugendarbeitsmarkt im besonderen spielt.

Im Sekundärsektor sind junge türkische Männer vor allem in großen Betrieben mit Massenfertigung vertreten (z. B. in der Automobil- und Stahlindustrie). Darüber hinaus sind sie erwartungsgemäß auch in denjenigen Branchen zu finden, die körperlich belastend und für deutsche Jugendliche unattraktiv sind (z. B. Kohlebergbau). In einer dritten Gruppe sind insbesondere Handwerksbetriebe. Auch hier spielt das Argument eine Rolle, daß seit Mitte der achtziger Jahre Unternehmer auf Immigrantengrundliche zurückgreifen müssen, da deutsche Jugendliche nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen. Unattraktiv sind manche Handwerksberufe für Jugendliche deutscher Abstammung vor allem deshalb, weil Lehrlinge im Unterschied zu Großbetrieben eher als billige Arbeitskraft benutzt werden und das Risiko einer ausbildungsfremden (und oft angelernten) Tätigkeit nach der Lehre recht groß ist. Türkische Schulabsol-

venten sind verglichen mit deutschen Jugendlichen in den Lehrberufen des Handwerks überrepräsentiert. Auch in diesen Wirtschaftszweigen sind Netzwerke im Vergleich zu großindustriellen Betrieben im Zugang zu Ausbildungsplätzen von eher untergeordneter Bedeutung. Persönliche Präferenzen der Handwerker sind entscheidend, die wiederum stark von den vermuteten Präferenzen der Kunden beeinflusst werden.

In einem pluralistisch-syndikalistischen System wie den USA bilden im Gegensatz dazu die Handwerksberufe das Beispiel *par excellence* für die Ausschließung ethnischer Minoritäten. Trotz aktiver Gleichstellungspolicies müssen gerade Berufe im Bauhandwerk als Bastion der europäisch-amerikanischen Dominanz in lokalen Arbeitsmärkten gesehen werden. Dies macht es für mexikanisch-amerikanische Jugendliche ganz besonders schwierig, Fuß zu fassen, ganz zu schweigen von Frauen aller ethnischen Gruppen. Im Sekundärsektor sind es vor allem mexikanische Einwanderer der ersten Generation, die im verarbeitenden Gewerbe arbeiten; für die zweite Generation sind diese Berufe weitgehend unattraktiv, weil sie im Unterschied zu den Arbeitsplätzen im Tertiärsektor oft noch schlechter bezahlt sind.

Wie bereits mehrfach erwähnt, arbeitet die Mehrzahl der jungen Männer und Frauen, die kein vierjähriges *college* besuchen, mexikanisch-amerikanische und europäisch-amerikanische, in Stellen, die sehr begrenzte berufliche Perspektiven eröffnen. Ein wichtiger Unterschied zwischen den ethnischen Gruppen ist allerdings, daß ein größerer Teil der europäisch-amerikanischen als der mexikanisch-amerikanischen Schulabsolventen das *college* besucht. So fallen ethnische Unterschiede zwischen denjenigen Schulabgängern, die kein vierjähriges *college* besuchen, ein Jahr nach Abschluß im Hinblick auf Beschäftigungssektor und Art der Tätigkeit nur sehr gering aus (Abbildung 2). Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, daß es sich bei dieser Gruppe bereits um eine in räumlicher Hinsicht ausgegrenzte Gruppe handelt, die vor allem in nicht-selektiven öffentlichen Sekundarschulen der Innenstädte konzentriert ist.

Für junge Frauen unterscheidet sich das Beschäftigungsprofil sowohl bei türkischen und etwas weniger auch bei mexikanisch-amerikanischen Frauen von dem ihrer männlichen Altersgenossen. Die am häufigsten gewählten Optionen bei türkischen Frauen bilden Fortsetzung der Schulbildung, Ausbildungen in frauenspezifischen Feldern wie Einzelhandel, der Besuch von Berufsschulen im Bereich Erziehung, Hauswirtschaft oder Gesundheit und Beschäftigung bzw. Ausbildung bei deutschen Selbständigen, die eine türkische Kundschaft haben, wie z. B. Ärzte und Rechtsanwälte. Abgesehen von ihrem höheren Anteil der Nicht-Beteiligung in Ausbildung und Arbeitsmarkt, entsprechen diese Entscheidungen derjenigen deutscher Frauen, allerdings mit dem bemerkenswerten Unterschied, daß die Wahlbreite für türkische Frauen eingeschränkter ist. Ein Beispiel dafür ist, daß türkische Frauen in Ausbildungen im Tertiärsektor fehlen, einem Bereich, in dem deutsche Frauen besonders stark repräsentiert sind.

Die allgemein geringe Ausbildungsquote junger türkischer Frauen im Vergleich zu deutschen Frauen kann nicht allein mit einer ungünstigen Chancenstruktur erklärt werden. Vielmehr muß die Interaktion zwischen der Chancenstruktur und den kulturellen Rollenkonzepten, die in vielen türkischen Familien anzutreffen sind, berücksichtigt werden.

Mexikanisch-amerikanische Frauen setzen stärker als ihre männliche Vergleichsgruppe ihre Bildung in postsekundären Einrichtungen fort. Dies gilt auch für europäisch-amerikanische Frauen. So sind mexikanisch-amerikanische Frauen vor allem in *community colleges* konzentriert, während ihre männlichen Kollegen hauptsächlich in Berufsschulen (*trade schools*) anzutreffen sind. Studiengänge, die von jungen

Frauen in *community colleges* belegt werden, bereiten sich weitgehend auf Stellen im Tertiärsektor vor, so in den Bereichen Erziehung, Gesundheit und kaufmännische Berufe. Ähnlich wie türkische Frauen arbeiten mexikanisch-amerikanische Frauen jedoch weit weniger häufig als europäisch-amerikanische und deutsche Schulabsolventinnen in Bereichen, denen von Unternehmerseite das Anforderungsprofil „soziale Kompetenz“ und „Kommunikationsfähigkeit“ zugeschrieben wird.

*Marginalisierung von Immigrantenjugendlichen:
Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut¹³⁾*

Für diejenigen Immigrantenjugendlichen, die keine Ausbildungen aufnehmen können bzw. in prekären Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind, ergeben sich systemspezifische Risiken. In einem korporatistischen System mit hoher Regulierungsdichte ist es das Arbeitslosigkeitsrisiko. In einem System mit geringerer Regulierungsdichte, in dem Löhne oft tarifvertraglich nicht festgelegt sind, ist es Einkommensarmut.

Ein erster Hinweis auf systemspezifische Unterschiede ergibt sich aus einem Vergleich von Arbeitslosigkeitsquoten bei Alterskohorten. Ein Vergleich der Arbeitslosigkeitsquoten von mexikanisch- und europäisch-amerikanischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Chicago mit denen der deutschen und türkischen Gruppen in Duisburg (Altersgruppen 16–19 und 20–24 Jahre) zeigt, daß in den achtziger Jahren länderspezifische Unterschiede geringfügig ausgeprägt waren. In den achtziger Jahren lag die Arbeitslosigkeitsquote bei den 16 bis 19 Jahre alten Männern im Verhältnis Türken–Deutsche bei etwa 1,4:1, das zwischen mexikanisch-amerikanischen und europäisch-amerikanischen Männern bei 1,3:1. Unter den Frauen war die Ungleichheit noch höher, 1,8:1 bzw. 1,6:1. Bei den 20 bis 24 Jahre alten Männern und Frauen lag das Verhältnis ethnischer Ungleichheit in beiden Städten niedriger als bei der jüngeren Altersgruppe. Allerdings – und das ist hier entscheidend – stieg in Duisburg die Arbeitslosigkeit in dieser Alterskohorte an, während sie in Chicago gegenüber der jüngeren Altersgruppe wesentlich darunter blieb. Dieser Unterschied erklärt sich daraus, daß das duale System die Jugendarbeitslosigkeit im internationalen Vergleich stark reduziert, aber das Ende der Ausbildung keinen Arbeitsplatz im Erwachsenenarbeitsmarkt garantiert. In den USA hingegen wirkt sich das Ende der Moratoriumsphase bei jungen Erwachsenen Anfang und Mitte zwanzig günstig auf die Arbeitsplatzstabilität aus.

Diese Befunde weisen darauf hin, daß Prozesse der Inklusion und Exklusion von Immigranten der zweiten Generation unterschiedliche Langzeitwirkungen haben. Das wird sehr deutlich im Hinblick auf das Auftreten von Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut. Exklusion von beruflichen Chancen in den Vereinigten Staaten äußert sich hauptsächlich in Einkommensarmut, auch wenn die von Armut Betroffenen einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen. Mexikanisch-amerikanische Immigranten sind eine Art Musterbeispiel für diesen Trend. 1985 fiel auf Bundesebene einer von fünfzehn *Hispanics*, die das ganze Jahr über erwerbstätig waren, unter die offizielle Armutsgrenze. Zum Vergleich war es nur einer von zweiundzwanzig afrikanisch-amerikanischen und einer von vierzig europäisch-amerikanischen Beschäftigten (Center for Budget and Policy Priorities 1986; vgl. auch *Duncan* u. a. 1992). Genaue Analysen des *Census* von 1970 und 1980 auf lokaler Ebene in Chicago zeigen, daß sowohl die erste als auch die zweite Generation von mexikanisch-amerikanischen Einwanderern davon betroffen war. Kurz gesagt garantiert ein Vollzeitbeschäftigungsverhältnis in den USA

¹³⁾ Erste Hinweise auf westeuropäisch-nordamerikanische Unterschiede finden sich bei Dahrendorf (1988).

für mexikanisch-amerikanische Einwanderer nicht, daß sie Einkommensarmut entgegenkommen können (DeFreitas 1991, S. 60–65). In Deutschland ist das Problem der Vollzeitbeschäftigten und doch in Armut lebenden (*working poor*) nicht annähernd so groß. Bei Vollzeitbeschäftigten liegen die Löhne zumeist über dem Armutsniveau (Welz Müller 1986). Der offensichtlichste Indikator der Exklusion von Beschäftigungschancen ist Langzeit-Arbeitslosigkeit. Das trifft auch bei den Immigranten der zweiten Generation zu: Während eine Analyse des sozio-ökonomischen Panels (1984–89) kaum Unterschiede zwischen jungen Immigranten und Deutschen in bezug auf Einkommen feststellte, waren jugendliche Immigranten im Gegensatz zu jungen Deutschen (16 bis 24 Jahre alt) häufiger und länger von Arbeitslosigkeit betroffen (Seifert 1991).¹⁴⁾

Das Arbeitslosigkeitsrisiko vor allem türkischer Jugendlicher im Vergleich zu deutschen Schulabsolventen resultiert aus den schlechteren Zugangschancen zu Ausbildungsplätzen, die sowohl als eine Folge von nicht-universalistischen Policies als auch einem geringerem Maß an Humankapital und Zugang zu Netzwerken bei der ersten Gruppe interpretiert werden kann. Das größte Risiko ist Arbeitslosigkeit und nicht, wie in den USA, Einkommensarmut, weil Einkommen aus Erwerbsarbeit in Deutschland tarifvertraglich geregelt ist. Aufgrund der geringeren Regulierungsdichte US-amerikanischer Arbeitsmärkte ist es relativ einfacher für Schulabsolventen, eine Arbeitsstelle zu erhalten. Diese Arbeitsplätze sind allerdings, insbesondere im Jugendarbeitsmarkt, oft so niedrig entlohnt, daß sie für sich allein genommen kein ausreichendes Einkommen verschaffen.

Schlußbetrachtung

Bislang wurden zwei Thesen diskutiert. Erstens hat das unterschiedliche Geflecht von arbeitsmarkt- und bildungspolitischen Institutionen und Policies in der Bundesrepublik und in den USA je spezifische Inklusions- und Exklusionsprozesse zur Folge, welche die gesellschaftlichen Teilnahmekancen und damit die Chancenstruktur der Immigranten der zweiten Generation auf dem Arbeitsmarkt entscheidend prägen. Zweitens lassen sich die beschriebenen Inklusions- und Exklusionsprozesse sinnvoll nur auf dem Wege einer Verknüpfung von angebots- und nachfrageseitigen Erklärungsansätzen adäquat analytisch einordnen.

Die dominanten Ausschließungsformen, Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut, sind nicht nur für Jugendarbeitsmärkte in den beiden Ländern charakteristisch. Insofern reflektieren die analysierten Prozesse im Zusammenhang des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt bei Arbeitsimmigranten allgemeinere Bedingungen des Zugangs und des Ausschlusses von Beschäftigungsmöglichkeiten für Immigranten in der Bundesrepublik und den USA. Der hier skizzierte Erklärungsansatz, der makro- und mikrostrukturelle Ansätze im Rahmen einer vergleichenden Typologie verbindet, kann auch auf Prozesse von Inklusion und Exklusion von Immigranten bzw. Zuwanderern der ersten Generation angewendet werden.

Abschließend soll noch auf die oft geäußerte, aber empirisch nicht gestützte Behauptung eingegangen werden, daß Immigrantengemeinschaften wie Türken in Deutschland und Mexikaner in den USA, aber auch nordafrikanische Communities in Frankreich

¹⁴⁾ Leider schlüsselt die Studie Länge und Häufigkeit der Arbeitslosigkeit nicht nach ethnischen Gruppen auf. Da türkische Jugendliche jedoch am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen sind, kann von der Gruppe der Immigranten auf die Gruppe von türkischen Immigranten extrapoliert werden. Über die prekären Übergänge vom dualen System in die Arbeitswelt, siehe Heinz (1987).

und afro-karibische Minoritäten in Großbritannien nicht nur eine neue soziale Unterschicht, sondern darüber hinaus eine *underclass* bildeten. Dabei müssen sowohl die Chancenstruktur für Immigranten als auch deren Reaktionen berücksichtigt werden.

In der extremsten Form der Exklusion, der Bildung von *underclass* bzw. einer Gruppe von *getto poor* können die Ausgeschlossenen gar nicht mehr als Bürger(innen) mit gleichen sozialen Teilhabechancen gesehen werden, obwohl sie formal gesehen die gleichen zivilen und sozialen Staatsbürgerrechte besitzen. Marginalisierung durch *underclass formation* ist das, was Piore (1979) als „*settlement without assimilation*“ bezeichnet hat. In bezug auf die afrikanisch-amerikanische Minorität in den USA haben William J. Wilson (1987) und seine Mitarbeiter argumentiert, daß makro-ökonomische Veränderungen, die in industrieller Restrukturierung resultierten, zusammen mit dem Exodus der afrikanisch-amerikanischen Mittelklasse aus den Gettos in einer sozialen Entwurzelung z. B. der Zurückgebliebenen endete. *Underclass formation* zeigt sich in Phänomenen wie erhöhter Gewaltkriminalität, Abhängigkeit von *welfare*, einem Anwachsen von Familien mit alleinstehenden Frauen und Langzeitarbeitslosigkeit.¹⁵⁾ Ein für diesen Zusammenhang wichtiger Teil des Arguments geht davon aus, daß Stellen im produzierenden Gewerbe, einstmals so wichtig für Bewohner der Innenstädte, in die Vorstädte abwanderten. Insbesondere die Erosion von Netzwerken, die Bewohner in Gettos an offene Stellen anschloß, machte die Situation so hoffnungslos.¹⁶⁾

Ein vorläufiges Fazit aus unserem Wissensstand über türkische Immigranten in Deutschland läßt vermuten, daß es (noch) nicht zur Bildung einer *underclass* gekommen ist, obwohl beträchtliche Zugangsschwierigkeiten für türkische Jugendliche auf dem deutschen Arbeitsmarkt bestehen. Im engeren Bereich der Arbeitsmarktpolitik sind Policies in Deutschland stärker als in den USA „aktiv“ orientiert, was Arbeitsbeschaffung, Berufsberatung und Arbeitsvermittlung angeht. Männliche Immigranten der ersten Generation haben im Laufe der Jahre in der Regel stabile Beschäftigungsverhältnisse im verarbeitenden Gewerbe erzielt (Köhler/Grüner 1990; Baker/Lenhardt 1991). Es muß hinzugefügt werden, daß gerade die Exklusion türkischer Frauen aus dem sekundären Sektor Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre und eine nicht unbeträchtliche Rückwanderung in den achtziger Jahren für eine „Entlastung“ des deutschen Arbeitsmarktes sorgten. Es ist zu früh, um die Wirkungen verstärkter Zuwanderung aus Osteuropa (Hönekopp 1991) auf türkische Beschäftigte der zweiten Generation zu beurteilen. Aber die Situation türkischer Jugendlicher bleibt prekär, trotz eines langsamen Anstiegs der Partizipation männlicher Arbeitskräfte im dualen System.

In den USA deregulierten Policies Arbeitsmärkte in den achtziger Jahren entscheidend stärker als in der Bundesrepublik. Der Marginalisierung breiter Bevölkerungsgruppen in den Innenstädten wurde kaum durch staatliche Policies entgegengewirkt. Das verfügbare Material gibt Hinweise darauf, daß sich im letzten Jahrzehnt die wirtschaftliche Lage aller *non-college bound* Schulabsolventen verschlechtert hat (Danziger 1991), nicht nur derjenigen der mexikanisch-amerikanischen Immigranten. Für die mexikanisch-amerikanische Minorität gilt, daß die kontinuierliche Zuwanderung aus

¹⁵⁾ Die Bildung von *underclass* resultiert aus „... the cumulative structural entrapment and forcible socio-economic marginalization resulting from the historically evolving interplay of class, racial, and gender domination, together with sea changes in the organization of American capitalism and failed urban and social policies“: (Wacquant & Wilson 1987, S. 25).

¹⁶⁾ Eine wichtige Implikation dieser Analyse für Policies ist, daß eine „aktive“ Berufsbildungs- und Arbeitsmarktpolitik nach dem Modell Deutschland oder Schweden Exklusionsprozesse in den USA erfolgreich entgegenwirken könnte.

Mexiko sicherlich die Entwicklung in Richtung auf eine *underclass* sowohl verhindert (Moore 1989) als auch begünstigt hat. Im Mittleren Westen gehen zum Beispiel Unternehmerpräferenzen im verarbeitenden Gewerbe deutlich in Richtung auf mexikanisch(-amerikanische) Arbeiter (vor allem der ersten Generation), die puertorikanischen und afrikanisch-amerikanischen Arbeitskräften vorgezogen werden. Dies trägt aber auch zu einer Stigmatisierung von mexikanischen Arbeitskräften in niedrig bezahlten sogenannten *Mexican jobs* bei. Die empirische Analyse ergab, daß mexikanisch-amerikanische Immigranten der zweiten Generation während der achtziger Jahre in Chicago immer noch Zugang zu Netzwerken hatten. Bei der dritten und vierten Generation, vor allem im Südwesten der USA, kann jedoch die Entwicklung einer *underclass* nicht von der Hand gewiesen werden (Chapa 1988; vgl. auch Gans 1992; Featherman/Hauser 1978, S. 462–479). Insofern ist der Fall mexikanischer Amerikaner schwieriger als der deutsche Vergleichsfall zu verorten, da wir es insbesondere im Südwesten sowohl mit Communities zu tun haben, die als Folge der Kolonisierung ehemals mexikanischer Gebiete als kastenartige Minoritäten (*castelike minorities*) bezeichnet werden können als auch mit Immigrantengemeinschaften, die ein Resultat der Arbeitsmigration aus Mexiko in die USA sind. Im Hinblick auf das erste Merkmal weisen mexikanische Amerikaner Ähnlichkeiten mit afrikanischen Amerikanern auf; in bezug auf das zweite Merkmal sind Gemeinsamkeiten mit Immigranten aus Europa um die Jahrhundertwende unübersehbar.

Der Ansatz von John Ogbu zur Erklärung des schulischen Mißerfolgs kastenartiger Minoritäten wie afrikanischen Amerikanern in den städtischen Gettos der USA (Ogbu 1978) kann auch auf Immigrantengemeinschaften angewendet werden. Ogbu argumentiert, daß diese Kasten die Erfahrung einer *job ceiling* machten, d. h. über Generationen hinweg Diskriminierung in Arbeitsmärkten ausgesetzt waren. Eltern gäben in solchen Fällen die Einstellung an ihre Kinder weiter, daß Anstrengung in der Schule nicht lohne. Diese Einstellung führe bei deren Kindern zu geringer schulischer Lernmotivation und zu schulischem Mißerfolg. Die Situation für Arbeitsimmigranten sei eine andere, da diese im Gegensatz zu den kastenartigen Minoritäten eine bessere Chancenstruktur vorgefunden hätten.

Wie vor allem in qualitativen Interviews deutlich wird, läßt sich weder bei türkischen Jugendlichen in Duisburg noch bei mexikanisch-amerikanischen Jugendlichen in Chicago eine gebrochene Lern- bzw. Arbeitsmotivation feststellen (Faist 1992). Es gibt keine Hinweise auf Einstellungen, daß schulische Anstrengung nicht lohnen würde, weil Diskriminierung aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Immigrantengruppe von vornherein den Zugang zu attraktiven Arbeitsplätzen verbauen würde. Im Gegenteil wird eher der Eindruck vermittelt, daß die Aspirationen der Elterngeneration für ihre Kinder sowohl bei türkischen als auch bei mexikanisch-amerikanischen Schulabsolventen präsent und handlungsleitend sind. Das Bewußtsein einer *job ceiling* wird jedenfalls bei Immigrantengemeinschaften der zweiten Generation nicht bestätigt.

Die vorausgegangenen Überlegungen machen deutlich, daß Immigranten der zweiten Generation, Türken und mexikanische Amerikaner zwar starken Ausgrenzungsprozessen in Arbeitsmärkten ausgesetzt sind, daß es aber zumindest bei türkischen Immigrantengemeinschaften verfrüht wäre, von *underclass formation* zu sprechen. Bei mexikanischen Amerikanern liegt der Fall etwas anders, unter anderem deshalb, weil sich Merkmale überlagern, die sowohl der einer kastenartigen Minorität als auch der einer Immigrantengemeinschaft entsprechen. Um weiterführende Aussagen über Inklusion und Exklusion zu machen, wären nicht nur strukturelle Merkmale wie Policies mit einzubeziehen, sondern auch diejenigen Ressourcen zu analysieren, die in die Ent-

stehung und Entwicklung von Immigrantengemeinschaften eingehen. Damit könnten neue Einsichten in die Bildung ethnischer Minoritäten aus Immigrantengemeinschaften heraus gewonnen werden.

Literaturverzeichnis

- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, *Berufsbildungsbericht*. Bad Honnef 1977–1992.
- Baker, D., Lenhardt, G.: „Ausländerintegration, Schule und Staat“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* H. 40 (1988), 1, S. 40–61.
- Baker, D., Lenhardt, G.: „Nationalism and Arbeitsmarktintegration in der Bundesrepublik Deutschland (alt)“, *Zeitschrift für Soziologie* 20, 6 (1991), S. 463–478.
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen, *Daten und Fakten zur Ausländersituation*, Bonn 1990.
- Blossfeld, H.-P.: „Entry into the Labor Market and Occupational Career in the Federal Republic. A Comparison with American Studies“, *International Journal of Sociology* 17 (1987), S.1–2, 86–115.
- Boos-Nünning, U.: *Berufswahl türkischer Jugendlicher. Entwicklung einer Konzeption für die Berufsberatung*, BeitrAB 121 (1988) Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Brint, S., Karabel, J.: *The Diverted Dream: Community Colleges and the Promise of Educational Opportunity in America, 1900–1985*, New York 1990.
- CEDEFOP (European Centre for the Development of Vocational Training): *The Vocational Training of Young Migrants in the Federal Republic of Germany*, Berlin 1983.
- CEDEFOP: *The Vocational Training of Young Migrants in Belgium, Denmark, France, Luxembourg and the United Kingdom (Synthesis Report)*, Berlin 1986.
- Center on Budget and Policy Priorities: „Hispanic Poverty Rises in 1985“, Washington, D. C.: CBPP, 1986.
- Chapa, J.: „The Increasing Significance of Class: Class, Culture and Chicano Assimilation.“ Ph.D. Dissertation, University of California, Berkeley, 1988, unveröffentlichtes Manuskript.
- Chiswick, B. R.: „The Economic Progress of Immigrants: Some Apparently Universal Patterns,“ in: B. R. Chiswick (Hrsg.), *The Gateway. U.S. Immigration Issues and Policies*, Washington, D.C., 1977, American Enterprise Institute, S. 119–158.
- Czock, H.: „Ausländische Selbständige bilden aus“, *Zeitschrift für Türkeistudien* 3 (1990) 1, S. 17–21.
- Dahrendorf, R.: *The Modern Social Conflict: An Essay on the Politics of Liberty*, London 1988.
- Danziger, S.: „The Poor,“ in: D. W. Hornbeck und L. M. Salamon (Hrsg.), *Human Capital and America's Future. An Economic Strategy for the '90s*, Baltimore 1991, S. 139–167.
- DeFreitas, G.: *Inequality at Work. Hispanics in the U.S. Labor Force*, New York 1991.
- Duncan, G., Gustafsson, B., Hauser, R., Hausmann, P., Jenkins, S., Messinger, H., Muffels, R., Nolan, B., Ray, J., Voges, W.: „Poverty and Social Assistance Dynamics in the United States, Canada and Europe“, Washington, D.C. 1992, Joint Center for Political and Economic Studies.
- El-Khawas, E.: *Community College Fact Book*, New York 1989.
- Esping-Andersen, G.: *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Princeton 1990.
- Faist, Th.: „Social Citizenship and the Transition from School to Work“, Ph. D. Dissertation. New School for Social Research, New York, 1992, unveröffentlichtes Manuskript.

- Faist, Th.: „Public Policy and Underclass Formation Among Young Turks in Germany During the 1980s“; *International Migration Review*, 37 (1993), 2, S. 137–151.
- Featherman, D. L., Hauser, R. L.: *Opportunity and Change*, New York 1978.
- Gans, H. J.: „Second-Generation Decline: Scenarios for the Economic and Ethnic Futures of the Post-1965 American Immigrants“; *Ethnic and Racial Studies* 15 (1992) 2, S. 173–192.
- Gillmeister, H., Kurthen, H., Fijalkowski, J.: *Ausländerbeschäftigung in der Krise? Die Beschäftigungschancen und -risiken ausländischer Arbeitnehmer am Beispiel der West-Berliner Industrie*, Berlin 1989.
- Granovetter, M., Tilly, Ch.: „Inequality and Labor Processes,“ in: N. J. Smelser (Hrsg.), *Handbook of Sociology*, Beverly Hills 1988.
- William T. Grant Foundation: *The Forgotten Half: Non-College Youth in America* und *The Forgotten Half: Pathways to Success for America's Youth and Young Families*, Washington, D.C. 1988, 1989, WTGF.
- Hamilton, S.: *Apprenticeship for Adulthood*, New York 1990.
- Hauser, R. M.: „What happens to youth after high school?“ *Focus*: 1 (1991) 13.
- Heckmann, F.: *Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland?* Stuttgart 1981.
- Heinz, W. R.: „The Transition from School to Work in Crisis: Coping With Threatening Unemployment“; *Journal of Adolescent Research* 2 (1987), S. 127–141.
- Hilbert, J., Südmersen, H., Weber, H.: *Berufsbildungspolitik. Geschichte – Organisation – Neuordnung*, Opladen 1990.
- Hirschman, Ch.: „Minorities in the Labor Market. Cyclical Patterns and Secular Trends in Joblessness“; in: G. D. Sandefur und M. Tienda (Hrsg.), *Divided Opportunities*, New York (1988), S. 63–85.
- Hohn, H.-W.: „Soziale Netzwerke und Kooperation im Betrieb – Funktionen informeller Rekrutierung im dualen System der industriellen Arbeitsbeziehungen“; in: A. Deeke u. a. (Hrsg.), *Arbeitsmarktbewegung als sozialer Prozess*. Universität Paderborn, 1987.
- Holsinger, D. B., Fernandez, R. M.: „School to Work Transition Profiles: Mexican-American and Non-Hispanic White High School Graduates“; *Sociology and Social Research* 71 (1987) 3, S. 211–220.
- Hönekopp, E.: „Ost-West-Wanderungen: Ursachen und Entwicklungstendenzen. Bundesrepublik Deutschland und Österreich“; *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 1 (1991), S. 115–126.
- Janoski, Th. E.: *The Political Economy of Unemployment. Active Labor Market Policies in the United States and Germany*, Berkeley 1990.
- Kirschenman, J., Neckerman, K.: „We'd Love to Hire Them, But...: The Meaning of Race of Employers“; in: P. Peterson und Ch. Jencks (Hrsg.), *The Urban Underclass*. Washington, D.C. 1991.
- Kittner, M.: *Gewerkschaftsjahrbuch*, Köln 1984 ff.
- Köhler, Ch., Grüner, H.: „Foreign Workers – From the Necessary Evil to the Backbone of the Industry? The Case of the West-German Automobile Industry“; in: J. Fijalkowski (Hrsg.), *Transnationale Migranten in der Arbeitswelt*. Berlin 1990, S. 33–58.
- König, P.: „Bereitschaft von Betrieben, ausländische Jugendliche auszubilden und einzustellen“; in: W. Nieke und U. Boos-Nünning (Hrsg.), *Ausländische Jugendliche in der Berufsausbildung*. Opladen 1991.
- Lenhardt, G.: „'Ethnische Identität' und gesellschaftliche Rationalisierung“; *PROKLA* 20 (1990) 2, S. 132–145.
- McConnell, G.: *Private Power and American Democracy*, New York 1967.
- Mehrländer, U.: *Türkische Jugendliche – keine beruflichen Chancen in Deutschland?*, Bonn 1983.

- Mincer, J.: *Schooling, Experience, and Earnings*, New York 1974.
- Moore, J.: „Is There a Hispanic Underclass?“ *Social Science Quarterly* 70 (1989) 2, S. 265—284.
- National Center for Education Statistics (1989): *High School and Beyond. A Descriptive Summary of 1980 High School Sophomores: Six Years Later*. Washington, D.C., 1988, U.S. Department of Education, Office of Educational Research and Improvement.
- Ogbu, J.: *Caste and Minority Education. The American Experience in Comparative Perspective*. Orlando 1978.
- Osterman, P.: *Getting Started. The Youth Labor Market*. Cambridge, Mass 1980.
- Peterson, P. E., Rabe, B. C.: „Urban Vocational Education and Managing the Transition from School to Work,“ in: R. C. Rist (Hrsg.), *Finding Work: Cross-National Perspectives on Employment and Training*, New York 1986, S. 55—86.
- Piore, M.: *Birds of Passage. Migrant Labor and Industrial Society*, New York 1979.
- Portes, A., Rumbaut, R. G.: *Immigrant America. A Portrait*, Berkeley 1990.
- Portes, A., Zhiou, M.: „Gaining the Upper Hand: Economic Mobility among Immigrant and Domestic Minorities“, *Ethnic and Racial Studies* 15 (1992) 4, S. 491—522.
- Przeworski, A., Teune, H.: *The Logic of Comparative Social Inquiry*, New York 1970.
- Reich, M.: *Racial inequality. A politico-economic analysis*, Princeton 1981.
- Rützel, J.: *Die Berufsausbildung ausländischer Jugendlicher*, Alsbach/Bergstr. 1989.
- Schultze, G.: *Berufliche Integration türkischer Arbeitnehmer. Vergleich der ersten und zweiten Generation*, Bonn 1991.
- Seifert, W.: „Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Soziale und ökonomische Mobilität“, Berlin, 1991, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, AG Sozialberichterstattung, S. 91 — 105.
- Sowell, T.: *Markets and Minorities*, New York 1981.
- Streeck, W., Hilbert, J., van Kevelaer, K.-H., Maier, F., Weber, H.: *The Role of the Social Partners in Vocational Training and Further Training in the Federal Republic of Germany*, Berlin 1987, CEDEFOP.
- Wacquant, L. J. D., Wilson, W. J.: „The Cost of Racial and Class Exclusion in the Inner City“, *Annals, AAPSS* 501 (1989), S. 1—32.
- Waldinger, R., Ward, R., Aldrich, H. (Hrsg.): *Immigrant Entrepreneurs*, Beverly Hills 1988.
- Waldinger, R. Bailey, Th.: „The Continuing Significance of Race: Racial Conflict and Racial Discrimination in Construction“, *Politics & Society* 19 (1991) 3, S. 291—323.
- Weber, M.: *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Aufl. Tübingen 1980 (1922).
- Welzmüller, R.: „Niedrige Arbeitseinkommen: Einkommensrisiko bei Erwerbstätigkeit“, *WSI-Mitteilungen* 39 (1986), S. 745—755.
- Wilpert, C. (Hrsg.): *Entering the Working World. Following the Descendants of Europe's Immigrant Labor Force*, Aldershot 1988.
- Wilson, W. J.: *The Declining Significance of Race*, Chicago 1978.
- Wilson, W. J.: *The Truly Disadvantaged. The Inner City, the Underclass, and Public Policy*, Chicago 1987.
- Windolf, P., Hohn, H.-W.: *Arbeitsmarktchancen in der Krise. Betriebliche Rekrutierung und soziale Schließung*, Frankfurt/New York 1984.
- Zentrum für Türkeistudien: *Türkische Unternehmensgründungen — Von der Nische zum Markt? Ergebnisse einer Untersuchung bei türkischen Selbständigen in Dortmund, Duisburg und Essen*, Opladen 1989.